

Das Konkordat 1855 und zeitgenössische Stimmen

Die Kirche kümmerte sich im Mittelalter wenig um die Erziehung der breiten Masse oder um eine Volksbildung. Erst die Reformation brachte da eine Wendung zum Besseren. Im Zeitalter der Aufklärung nahm sich der Staat, der aufgeklärte absolute Monarch, der Jugenderziehung an. Die Revolutionen 1789, 1830 und 1848, das Streben nach einer Nationalkirche, der Freiheitsgedanke und das erwachende Volksbewußtsein in der Romantik schwächten noch weiter den Einfluß der Kirche auf dem Gebiete des Schulwesens.

Es gab Stimmen, welche damals eine Trennung der Schule von der Kirche verlangten (1786 Ferdinand von Braunschweig, Schleiermacher, Diesterweg und Ernst Freiherr von Feuchtersleben, der 1848 Wiener Unterstaatssekretär war). Da erkannten Krone und Kirche in Österreich, daß gegen diesen „Ungeist“ mit allen Mitteln eingeschritten werden müßte, damit die alte Herrschaft nicht gestürzt würde. Ein Konkordat mit Rom sollte in Österreich der Rettungsanker sein „gegen den liberalen und nationalen Schwindel, der das Volk nur ins Verderben führe“. „Kirche - Stütze des Staates, Staat - Stütze der Kirche“, hieß es.

Franz Josef stand ganz unter dem Einfluß seines alten Erziehers, des Wiener Erzbischofs Rauscher, den man als den Vater des Konkordates bezeichnen kann, das am 5. November 1855 geschlossen wurde; mitgeholfen haben dabei die Domscholasten A. Piller in Wien sowie Franz Rieder von Linz - beide stammten übrigens aus Poysdorf.

Das Schul- und Bildungswesen wurde durch diesen Vertrag der Kirche vollständig ausgeliefert. Nur katholische Lehrer, deren Glaube und Sittlichkeit makellos sein mußten, durften unter der strengen Aufsicht des Geistlichen in den Schulen unterrichten. Bücher und Schriften, welche der Religion und der Sittlichkeit schaden könnten, wurden in Österreich nicht geduldet und durften nicht verbreitet werden.

Die Kirche besaß die Strafgewalt über alle Katholiken, wenn sie ein Kirchengebot übertraten. Die Namen z. B. der Ehebrecher, jene die in wilder Ehe lebten und die am Sonntag schwere Feldarbeiten verrichteten, sowie die Apostaten (= Abgefallenen) wurden an der Kirchentür angeschlagen; letzteres geschah in der Olmützer Diözese auch nach 1870.

Akatholiken durften nicht in katholische Friedhöfen ihre letzte Ruhestätte finden; für sie war ein ungeweihter Platz bestimmt. Selbstmörder verscharrte man sang- und klanglos außerhalb des Friedhofes. Einen „Konkordatsfriedhof“ besaß Poysdorf. Mit dieser Intoleranz, die wohl eine Schande war, erklärten sich viel Geistliche nicht einverstanden und ignorierten sie einfach. Eine Strafe nach dem Tode war ein Faustschlag gegen die verzeihende Liebe, die doch Christus am Kreuze selbst gezeigt hat.

Der Geistliche als Stellvertreter Gottes besaß überall den Vorrang. Bei einer Verhaftung gebührte ihm gemäß seines Standes eine entsprechende Behandlung; ihre Strafe büßten sie in einem Klosterkerker ab („Korrektionszelle“ genannt). Eine solche sah ich vor Jahren in Mauerbach in dem aufgehobenen Kloster. Die Olmützer Diözese verfügte über zwei Strafanstalten u. zw. in Hochwald und Murau. Der Geistliche verlangte von der Jugend den Handkuß und die Anrede „Euer Hochwürden“. Er führte überall die Aufsicht über die politische Einstellung der Gläubigen, die er vor den modernen Irrlehren bewahren sollte - also eine Art Sicherheitsdienst. Die Betbrüder und -schwestern waren seine Zuträger. Zum Konkordat schrieb die „Wiener Zeitung“: „Das Konkordat gereicht Österreich zur Ehre und zum Segen. Es ist eine Perle in der Krone des Kaisers.“ Die Kreise der Reaktion erhofften von ihm eine tiefgreifende und gründliche ideologische Umstellung des österreichischen Volkes, ein goldenes Zeitalter der Kunst, Wissenschaft und Wirtschaft. Leider war es ein unglückliches Experiment, wie der „Ständestaat“ von 1934, der nach den Grundgedanken einer päpstlichen Enzyklika in Österreich errichtet wurde.

Hirtenbriefe der Bischöfe verlangten strenge, daß in allen Schulen nichts gegen die Religion vorgetragen werde; denn es dürfe sich kein Mißklang einschleichen, der in der Jugend Zweifel an der kirchlichen Wahrheit hervorrufen könnte. Nur die Geistlichen seien die berufenen Aufseher von Schule und Erziehung. Jesuiten und Redemptoristen („die Seelenärzte“) hielten Missionen ab und

donnerten gegen Liberalismus und Nationalismus; das sei ein Schwindel, während das Konkordat das Leuchtzeichen der neuen Zeit sei.

Die Kirche war ein Staat im Staate; denn die Bischöfe waren sakrosankte Männer, sie verhandelten mit Rom, ohne die staatlichen Behörden zu fragen. Das Staatskirchentum Josefs II. hatte aufgehört zu bestehen. Viele Geistliche waren stille Gegner des Konkordates. Die Wiener sangen: „Sie lernen nichts, sie lernen nie, die Kron und Purpur tragen, des Schicksals Rächerfaust hat sie mit Blindheit geschlagen.“

Anastasius Grün nannte das Konkordat ein gedrucktes Canossa, andere eine Pandorabüchse, aus der nur Unheil kommt, eine Pestbeule, ein Heilmittel gegen Freisinn und Volksbewußtsein sowie gegen den Schwindel der Demokratie. Grillparzer meinte: „Ihr Herren laßt euch sagen, der Kultus hat den Unterricht erschlagen.“ Der österreichische Unterrichtsminister wurde mit der Penelope verglichen; denn was er am Tage nähte, trennte er in der Nacht auf. Das Konkordat wäre ein Verrat an der geistigen Kultur Europas. Österreich sei ins Wasser gefallen wie der sagenhafte Nibelungenschatz. Die „Vossische Zeitung“ schrieb: „Preußen dürfe nicht für ein absolutistisches von Pfaffen beherrschtes Österreich in den Krieg ziehen.“ Der preußische General Gerlach meinte: „Österreich ist ganz russisch geworden.“

Auf dem Lande regierte mancher Pfarrer wie ein Dorfpascha; ein Lehrer durfte sich nicht rühren und mußte im Gespräch mit anderen vorsichtig sein; keiner traute dem anderen. Beim Militär herrschte der Stock und das Anbinden, im Zivilleben die Polizeiknute. Trotzige Arbeiter und Dienstboten wurden geprügelt. Hilfslehrer mußten von dem Pfarrer Ohrfeigen einstecken - Bruckner 2.13. „Der Musikant Gottes“ - oder wurden als Jugendverderber beschimpft. (Der spätere Präsident Maszaryk z.B., weil er den Kindern sagte: „Die Erde dreht sich um die Sonne, die aber still steht.“

Der Lehrer mußte der arme Schlucker sein, den materielle Sorgen niederdrückten, damit er nicht über revolutionäre Ideen nachdenke. Sorgen, Kummer und Schikanen führten schon in der Gegenreformation zum Ziel. Diesen Rat gab 1620 der päpstliche Nuntius“ dem Kaiser. Nun griff man in Österreich wieder zu diesem Mittel, das den Idealismus vieler Lehrer zertrat und das Rückgrat von Charaktermenschen zerbrach. Die Scheinheiligkeit und Heuchelei zog man groß.

Dazu kamen der wirtschaftliche und militärische Niedergang; Österreich hatte im Ausland keinen Kredit und galt als der kranke Mann an der Donau.

Es gab Männer, denen das Konkordat noch zu milde war, sie nannten den Schulzwang „ein Stück moderner Tyrannei“. Das Volk sollte wieder auf der Stufe stehen wie vor 1000 Jahren. Kein Wunder, wenn das Staatsbewußtsein und der Patriotismus wankten. Manche Wiener begrüßten die Blamage Österreichs im Krimkrieg und schmunzelten, als sie von dem Attentat auf Franz Josef hörten, freuten sich über die Niederlage bei Magenta und Solferino. 1866 sagten sie offen: „Die Preußen sollen nur kommen, wir werden ihnen goldene Brücken bauen.“

Die Schlacht bei Königgrätz galt als Gottesurteil. Der preußische Schulmeister hatte gesiegt. Liberalismus und Nationalismus triumphierten. Das Konkordat unterlag jenen Ideen, die es bekämpfen sollte. In Rom rief mit Recht ein Kardinal im Juli 1866: „Eine Welt bricht zusammen“. Intoleranz, Polizeigewalt und Gesinnungsterror sind nie Stützen eines lebensfähigen Staates. Für Österreich war das Konkordat kein Segen, sondern ein Sargnagel.

Quellen:

Boos „Enzyklopädische Handbuch der Erziehungskunde“

G. Boesche: „Geschichte des Protestantismus“

Srbik: „Deutsche Einheit“

„Österreichischer Schulbote“ 1855

Veröffentlicht in: Niederösterreichisches Lehrerblatt, Jan. 1960 S. 2, Feb. 1960 S. 6